



Hermann heißt er - Regine Hentschel als Claire Waldoff

Die dreißiger Jahre waren die goldene Zeit der Berliner Unterhaltungskünste mit Anspruch auf Geist und Witz. Und Claire Waldoff ist unter den kabarettelnden Sängerinnen die größte sie ist in Stuttgart begraben und wird jetzt liebevoll ins Leben zurückgerufen.

Von Christoph Müller

Singende Schauspieler hauen früher meist etwas Peinliches. Weil sie nicht so recht konnten, was sie wollten. Die Zeiten haben sich an den deutschen Staats- Stadt- und Landestheatern geändert. Singende Schauspieler, die nicht ausrutschen auf dem glatten Entertainment- Parkett, sind inzwischen eher die Regel als die Ausnahme. Und sie werden jetzt auch wieder sehr gebraucht. Nach dem Niedergang der Konserven-Musical Branche besinnt man sich am deutschen Theater nämlich gerne wieder auf die guten alten Operetten, die im Nachkriegs- Deutschland schon einmal eine kurze Wiederbelebung erfuhren, dann aber endgültig vom amerikanischen Musical verdrängt in sein Schien.

Jetzt feiert speziell das Regietheater wieder Triumphe mit ihnen: Peter Konwitschny hat gerade die Dresdner Semper-Oper mit seiner gegen den Strich gebürsteten Csardas-Fürstin zum Beben gebracht, im Stuttgarter Staatsschauspiel bereitet man das ‚Weiße Rößl‘ vor, in der Stuttgarter Staatsoper wird auf die unsterbliche glücklich-ist-wer-vergisst- ‚Fledermaus‘ gesetzt, die nebenan im Schauspielhaus von Friedrich Schirmer schon während seiner ersten Spielzeit in einer schwer in überbietenden Slapstick-Schauspielerversion von Herbert Wernicke Maßstäbe gesetzt hat.

Vortragskünstler nennt man solche, die sich allein und abendfüllend auf der Kleinbühne trauen und dabei ihre Stimme nicht nur zum Sprechen benutzen, Das hatte seinen Anfang und gleich auch seinen Höhepunkt - im Berlin der dreißiger Jahre, als die auf Kabarettbühne vorgetragenen Lieder, Chansons und (Couplets über Nacht zu populären Gassenhauern wurden und das, obwohl sie meist ausgesprochen geistreich und witzig das herkömmliche Schlager-Sangesgut auf den Arm nahmen.

Claire Waldoff war so eine große Vortragskünstlerin, der Inbegriff einer ‚Berliner Pflanze,

sozusagen das singende Gegenstück zu Heinrich Zille: Milieu, das zur proletarischen Überzeugungskraft genutzt werden konnte. Fast vierhundert Lieder wurden der hinreißenden, nur von Lotte Lenya mit ihren Brecht-Weill-Songs überbotenen Disease auf den Leib geschrieben, darunter von Textern im Format eines Kurt Tucholsky, Robert (Gilbert und Friedrich Hollaender. Unter dem vielversprechenden, das Rätsel aber nicht lösenden Titel „Schmackeduzchen!“ gibt es jetzt im Stuttgarter Kammertheater eine anrührende Claire-Waldoff-Lieder-Revue mit all den berlinernden Herz-Schmerz Hits von „Hermann heißt er“ über „Warum liebt der Wladimir gerade mir?“ bis zum „Kannst mir noch ein bisschen leiden?“ und „Wegen dir hab ich meine gute Stellung bei Tietz aufgegeben“.

Frappant ähnlich

Regine Hentschel, sonst im Schirmer-Ensemble eher mit prägnanten Nebenrollen aufgefallen, reißt das Waldoff-Original nicht imitatorisch an sich, sondern nähert sich ihm bei frappanter äußerer Ähnlichkeit aus einer sachlich bleibenden Verehrungs- Distanz. Eigentlich sollte die unvergessene Ortrud Beginnen den Waldoff-Abend in Stuttgart machen immerhin ist es ihr Leibregisseur James Lyons, der das Vermächtnis nun auf Regine Hentschel übertrug und in seinem Vertrauen auf die selbständig und eigenwillig zu Werke gehende ungeübte Sängerin voll bestätigt wurde:

Regine Hentschel baut wie jede gute Disease auf die Texte und deren sprechgesanghafte Rhythmisierung (Peter Weillacher, der Mann am Klavier und Akkordeon, greift auch zweimal singend ein. Ein bisschen monoton zwar, die Melodieführung, aber immer wieder frisch und munter, wenn die Couplets Balladen-Qualität entfalten.

Claire Waldoff ist im übrigen auch schon deshalb eine Stuttgarter Verpflichtung. weil sie, 73jährig 1957 gestorben, hier auf dem Pragfriedhof liegt.

Schwäbisches Tageblatt 4.1.2000



Mit Schmackes durch alte Zeiten

VON HANNA MAINZER

Vier Töne in absteigender Folge, wobei der erste Ton so vermessen hoch angesiedelt ist, dass sein Erreichen einem Krimi gleicht. Die Information indes viel sagend bis dürr, gleichwohl mit einem musikalischen Echo verbunden: „Hermann heeßt er“ Das ist, das war Claire Waldoff.

Die Meisterin der komischen Dreiminutentragödie, die Volkssängerin und Gassenhauervirtuosin, die mit Männern wahrscheinlich ebenso wenig am Hut hatte wie mit der viel beschworenen Entsagungspflicht ihrer Geschlechtsgenossinnen, die sie augenrollend und komisch parodierte.

1884 in Gelsenkirchen geboren, im Großstadtdschungel Berlins zu Ruhm gekommen und 1957 in Bad Reichenhall verstorben, wurde sie nicht nur zum Markenzeichen der damals noch wilden Reichshauptstadt, sondern auch zur Wegbereiterin einer emanzipierten weiblichen Künstleravantgarde, die bis heute kein Blatt vor den Mund nimmt.

Mit einer Claire-Waldoff-Lieder-Revue würdigt das Staatsschauspiel zum Beginn des neuen Jahrtausends eine Künstlerin, die ihre Zeitgenossen sehr genau beobachtete und ihr Unbehagen am herrschenden System mit schnoddriger Impertinenz heraus sang. Und doch besitzen ihre Lieder so viel Charme, dass man über die herben Töne ebenso hinwegsieht wie über die vielen kleinen Gemeinheiten, von denen sie erzählt. Denn auch das ist Claire Waldoff: beißend ironisch und ungemein versöhnlich

James Lyons erstellte das Konzept und führte im Kammertheater Regie bei einer Revue mit dem Titel „Schmackeduzchen“. Regine Hentschel indes singt, spielt und gereicht dem Kosenamen alle Ehre, wenn sie mal herausgeputzt wie eine Stummfilmdiva das Publikum um Glimmstängel bittet, mal als abgerissene Bänkelsängerin mit ihrem Klingelbeutel die vorderen Reihen malträtiert, um kurz darauf wieder ein damenhaftes „Na bitte!“ zu intonieren.

Mit bodenständigem und durchaus hintergründigem Charme kämpft sie gemeinsam mit Peter Weilacher am Klavier für „ihre“ Sache: Unterhaltung mit einem Quäntchen Albernheit und jeder Menge Humor.

Peter Weilacher überzeugt vor allem mit seinen eigenen Kompositionen. So zum Beispiel im Song „Danach“, dem er ein Gedicht Kurt Tucholskys zu Grunde legt, oder in der schrägen „Ballade 6Uhr 4 nach Halle“. Hier singt er selbst den Text eines unbekanntem Verfassers und huldigt mit Vergnügen jenem jüdischen Witz, ohne den das Berlin der zwanziger und dreißiger Jahre wohl nie zu dem geworden wäre, was es bis heute ist: ein Mekka der Großstadtpflanzen‘ zwischen denen sogar ein unsterbliches „Schmackeduzchen“ heranreifen konnte, Ein gelungener Jahrtausendauftakt, der die alten Zeiten, wenn schon nicht rosig, so doch zumindest schillernd und bunt erscheinen lässt.

Heiterkeit in Hinterhöfen

Claire-Waldoff-Lieder-Revue

Von Hans-Joachim Graubner

Eine Schaubude. Aha, wir steigen in die Niederungen der kleinen Leute. Rumms, rumms, rumms kommt eine runde Frau mit Pauke um das Bühnentempelchen im Stuttgarter Kammertheater, „Schmackeduzchen“ ist auf das Trommelfell gedruckt. Erst gegen Mitte der Claire-Waldoff-Lieder-Revue von Regine Hentschel erfährt das Publikum, was, oder besser wer Schmackeduzchen ist: Ein Mädchen, das es in der Liebe mit einem gar zu steilen „Enterich“ zu tun hat, quakt sich ihre Enttäuschung von der Seele.

Leid tun muss den Zuschauern aber keines der Frauenzimmer, die Regine Hentschel bei ihren Liedern auf der Bühne verkörpert. Mit Schiebermütze und Hosenträgern zeigt sie resolute Präsenz, ist eine Gör. Ein keckes Dienstmädchen, eine nicht ganz ernst zu nehmende Walküre, kurz ein Weibsbild, dem es in keiner Lebenslage an Selbstbewusstsein fehlt, Sie berlinert schnoddrig mit ihrer Mädchenstimme Lieder, die namhafte und unbekanntere Komponisten für die 1884 geborene und auf dem Stuttgarter Pragfriedhof begrabene Claire Waldoff geschrieben haben, Friedrich Hollaender gehörte dazu, Otto Stransky und Erich Einegg.

Mit ihren Chansons, Schlagern, Couplets und Gassenhauern hatte die famose Sängerin Waldoff Anfang des Jahrhunderts im Kabarett und in den Kneipen Berlins Erfolge gefeiert. Jedes ihrer kurzen Lieder über typische Hauptstadtfiguren war eine humoristisch-kritische Miniatur des Alltags der kleinen Leute. Natürlich blüht die Liebe in den Hinterhöfen, träumt manche Minna von einer Karriere beim Film oder gibt eines unwürdigen Kerls wegen ihre Stellung auf. Trotz aller Niederlagen halten sich diese Frauen wacker, ihr Motto: „Ja, ja, des Leben, das. ist wenig heiter“, doch „man schimpft und flucht und lebt gemütlich weiter.“

Ganz so einfach wollen es die Frauen dem Leben aber dann doch nicht machen. Auch nicht den Männern. „Raus mit den Männern aus dem Reichstag“ singt das pummelige Früchtchen Regine Hentschel, nach dem sie zuvor die frühen Emanzen als Männerfresser angekündigt hat. „Es weht durch die ganze Historie ein Hauch von Emanzipation“, so gibt sie bekannt, lind: „Es riecht nach Wildnis,“ Im nächsten Lied wird das so ehrenhafte männliche Geschlecht als Quasselstrippe beschrieben, und die zersägte Dame eines Künstlers sinnt auch schon auf Rache.

Die Schauspielerin Regine Hentschel, Mitglied des Staatstheaterensembles, beweist in ihrem eineinhalbstündigen Programm außerordentliches komisches Talent. Naiv bis durchtrieben ist ihre Mimik, weich und doch resolut sind ihre Statur und ihre Bewegungen. Wer wollte bezweifeln, dass diese Frau mit den Hosenträgern, die mal unter den Helm einer Walküre. mal in das transparente Schwarz eines Vamps schlüpft, ein waschechtes Hauptstadtgör ist? Auch ihr Pianist Peter

Weillacher, der mitunter auf heiterste Weise selbst einen Titel singt, outet sich als ein brillanter Komiker. Die beiden haben gescheit aus dem Repertoire Claire Waldoffs ausgewählt (Regie und Konzept: James Lyons, Bühne: Tijen Berber Sie spielen darüber hinaus wundeil zusammen und präsentieren eine amüsante Zeitreise in das Berlin, wie es einst in den Hinterhöfen lebte - am Puls der nicht immer lustigen Tatsachen und dennoch schnoddrig-heiter.

Stuttgarter Zeitung 4.1.2000

„Raus mit den Männern aus dem Reichstag“

Claire Waldoff-Revue mit Regine Hentschel im Kammertheater – Mit Sinnlichkeit und frecher Schnauze für eine neue Frauenrolle

Von Elisabeth Maier

Frech und selbstbewusst hielt sie der Großstadt Berlin in den 20er Jahren den Spiegel vor. Mit ihren Chansons und Couplets eroberte Claire Waldoff die Kleinkunsthöfen. Ihr Markenzeichen: schick geschnittene Männeranzüge und eine Zigarettenspitze, die sie keck in den Händen hielt. Manch ein braver Bürger rümpfte da die Nase, wenn die Waldoff so ganz und gar nicht typisch weiblich ihre Gassenhauer zum Besten gab. Ihre Faszination hat nun auch eine Schauspielerin des Stuttgarter Staatstheaters für sich entdeckt. Regine Hentschel setzt der unverwüstlichen Berliner Kabarett-Dame mit der Revue „Schmackeduzchen!“ ein Denkmal. Bisweilen wird die Künstlerin, die gemeinsam mit ihrer Lebensgefährtin Otilie von Reeder auf dem Stuttgarter Pragfriedhof begraben liegt, in der Regiearbeit von James Lyons so richtig lebendig. In Titeln wie Friedrich Hollaenders „Raus mit den Männern aus dem Reichstag“ entdeckt die Schauspielerin die ganze Wut und den Biss der Waldoff, die sich so ganz und gar nicht mit dem Frauenbild von der braven Sekretärin oder dein einfältigen Hausmütterchen zurecht finden mochte. Dann läuft Regine Hentschel zu Höchstform auf. Gemeinsam mit Peter Weillacher am Klavier bringt sie eine freche Revue auf die Bretter des Kammertheaters. Tijen Berber hat einen Bühnenraum eingerichtet, der ein wenig an die Berliner Jahrmärkte erinnert. Zersägte Frauen, Leierkastenmänner und Ringkämpfe: die Welt, wie Claire Waldoff sie sah, gleicht schon auch einem Rummelplatz.

Dass diese überbordende Fröhlichkeit und Sinnlichkeit auch ihre Schattenseiten hat, geht in Hentschls all zu piffiger Interpretation aber über weite Strecken unter. Mit charmantem Augenzwinkern singt sie „Die Tante ist nicht meine Tante“ und schlüpft dabei in die Rolle des naiven Kindes, das über die Schlechtigkeit der Welt jammert. Regisseur James Lyons hat ihr zu allem Überfluss auch noch Lebkuchenherzen umgehängt, die den kitschigen Eindruck verstärken. So freut sich das Publikum über die süße „Berliner Göre“, während der brillante Sarkasmus in diesen Zeilen schlichtweg unter geht.

Vieles in James Lyons' Regiearbeit erinnert an Streiflichter aus Heinrich Zilles kritisch-naiv, aber naturalistisch gezeichneten Milieustudien. Dessen Karikaturen der Berliner Menschen in den 20er

Jahren mögen einiges mit Waldoffs Anspruch gemeinsam haben: Sinnlichkeit, freche Schnauze und eine gewisse Leichtlebigkeit. Damit ist die vielseitige Künstlerin aber noch lange nicht porträtiert. Ihr mutiger Kampf um eine selbstbewusstere Frauenrolle, den sie mit viel Schmiss an den Kabarettbühnen auslocht, scheint Hentschel nur manchmal zu interessieren. Obwohl die Stuttgarter Schauspielerinnen mit ihrem Gesang und einem feinen Gespür für Komik verblüfft, bleibt die Revue „Schmackeduzchen“ oberflächlich.

Esslinger Zeitung 4.1.2000